



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jesuiten

vollständige Geschichte ihrer offenen und geheimen Wirksamkeit von der
Stiftung des Ordens bis jetzt

Griesinger, Carl Theodor

Stuttgart, 1866

III. Die Machtstellung der Jesuiten in Spanien

urn:nbn:de:hbz:466:1-11947

III. Die Machtstellung der Jesuiten in Spanien.

Die ersten Jesuiten, welche gleich nach der Stiftung ihres Ordens, also noch unter der Regierung Kaiser Karls V. von ihrem General nach Spanien geschickt wurden, um dort den Orden einheimisch zu machen, waren der Pater Araoz, der sich Barcellona, und der Pater Villanova, der sich Saragossa zu seinem Gastspiel auserlas; das erste Jesuiten-Collegium aber, das in dem Vaterlande Loyola's entstand, wurde in Gandia gegründet und zwar durch den Herzog Franz von Borgia und Gandia, den nachmaligen dritten General des Ordens. Bald übrigens vermehrte sich die Anzahl sowohl der Mitglieder, als ihrer Collegien und sonstigen Niederlassungen sehr bedeutend, denn bei einer Nation, welche so sehr zum Aberglauben und zur Schwärmerei geneigt war, wie die spanische, konnten die frommen Patres ihr Ziel natürlich weit leichter erreichen, als bei einer nüchternen und klar denkenden. Mußte ja doch schon die Art und Weise, wie sie auftraten, den bigotten Spaniern imponiren, wie denn auch in der That das Volk sie für ganz außerordentliche Menschen, wenn nicht gar für Heilige ansah! Sie erschienen nämlich, wohin sie auch kamen, stets in ärmlichem, schmutzigem und zerrissenem Gewande; sie nahmen ihren Aufenthalt im Spital und bettelten sich ihren Unterhalt zusammen; sie begannen den Unterricht mit einigen Gutleuthauskindern und zum Predigen war ihnen jeder Eckstein gut genug; sie zerfleischten ihren Leib vor aller Welt mit Geißelstieben und trieben dieses Rasen gegen sich selbst meist so weit, daß man von Obrigkeitwegen einschritt, weil man befürchtete, sie könnten sich zu Tode peinigen; mit einem Worte, sie trieben den Fanatismus auf die Spitze, indem sie zugleich der Menschheit den Glauben heizubringen suchten, es sei dieses ihr ganzes Thun und Treiben nichts anderes als eine richtige und reelle Nachahmung der apostolischen Weise, das ist des Auftretens der Apostel und ihrer Jünger.

Trotz dem nun aber das Volk von Spanien, ich meine die große Masse und besonders die Weiber, förmlich für die Societät Jesu schwärmte, so wollte es derselben doch nicht gelingen, sich in diesem schönen Lande so schnell und stabil niederzulassen, wie dieß in Italien und besonders in Portugal der Fall gewesen war, und

es haben sich schon viele Leute hierüber gewaltig gewundert. Allein mit Unrecht, und zwar aus folgenden Gründen. Einmal nämlich ließ sich Kaiser Karl V., der damalige Regent von Spanien (1516 bis 1556), durchaus nicht dazu bewegen, einen Jesuiten zum Beichtvater zu nehmen, obwohl er der Gesellschaft sich sonst durchaus nicht feindselig erzeigte. Er wählte sich seine Gewissensräthe vielmehr meist aus dem Dominikaner- oder einem sonstigen längst accreditirten Orden, ohne Zweifel, weil der Einfluß seines ersten Beichtigers, des berühmten Ximenes Cisneros, der Großinquisitor, Cardinal, Erzbischof von Toledo und Staatsminister zumal war, bei ihm das ganze Leben hindurch nachwirkte, und als die berühmtesten von ihnen werden außer Ximenes genannt: Peter von Soto, ein großer Gelehrter, Garcias de Loaysa, Bischof von Osma, Carranza, späterer Erzbischof von Toledo, Johann von Regla, ein Hieronymit, Juan de Ortega, ein halber Heiliger, und Constantin Ponce de la Fuente, Domherr von Sevilla. Wenn nun aber Nicht-Jesuiten das Gewissen des großen Monarchen zu berathen hatten, wie wäre es dem Orden Jesu möglich gewesen, eine so große weltliche Macht in Spanien zu erlangen, wie in Portugal, wo seine Mitglieder das Herz der Könige nach Belieben lenken konnten?

Ein zweites, nicht minder großes Hinderniß für die schnelle Entwicklung und Ausbreitung des Ordens in Spanien lag in dem Widerstande, welchen ihm theils einzelne Theologen und Priester, theils insbesondere auch die gesammten übrigen Orden, den Dominikanerorden an der Spitze, leisteten. Letzterer Orden war, wie jedweden sattsam aus der Geschichte bekannt sein wird, seit vielen, vielen Decennien tonangebend in Spanien; er hatte das Herz des Volks bis lang durch den Beichtstuhl in Händen gehabt und vermittelst der Inquisition beherrschte er Groß und Gering, Arm und Reich, Weiblich und Männlich mit eiserner Strenge; ihm floßen seither die Reichthümer des Landes zu, und aus der Mitte seiner Mitglieder wurden die meisten bischöflichen und erzbischöflichen Stellen besetzt — wie konnte er es nun ruhig hinnehmen, daß auf einmal ein anderer Orden sich in seinen Sprengel eindrängte, daß Andere da zu erndten versuchten, wo er allein gesäet hatte und die Sichel zu schwingen gewohnt war? Darum bewog er auch allüberall,

wo sich die Jesuiten bleibend niederlassen wollten, besonders in Salamanca, Alcalá und Saragossa, die Bischöfe, ihnen das Recht, die Jugend zu unterrichten, streitig zu machen, sowie vor allem den Beichtstuhl zu verbieten, und es kam darüber in den genannten drei Städten zu den ärgerlichsten Auftritten. Auch zogen die Jesuiten, wenigstens im Anfang, überall den kürzeren, und es nahm, von den übrigen Mönchen aufgestachelt, nicht selten sogar das Volk Partei gegen sie, wie denn z. B. in Saragossa im Jahre 1555 ihr Collegium beinahe erstürmt worden wäre und sie nur durch die schnellste und heimlichste Flucht ihr Leben retten konnten. Noch mehr fast, als dieser auf äußere Gewalt gestützte Widerstand, schaden ihnen die einzelnen Theologen, welche ihnen mit den Waffen des Geistes und der Wissenschaft entgegentraten und unter diesen ist besonders zu nennen der berühmte Doktor der Gottesgelehrsamkeit Melchior Cano aus dem Orden der Dominikaner. Dieser eben so gebildete als scharf sehende Priester nämlich hatte auf einer Reise nach Rom den Ignaz von Loyola nebst seinen Schülern nicht gerade von der vortheilhaftesten Seite kennen gelernt, und als daher anno 1548 die ersten Jesuiten mit Pater Favre und dem Doktor Ortiz in Salamanca, wo er selbst als Universitätsprofessor wirkte, einrückten, wandte er ihnen sofort seine besondere Aufmerksamkeit zu. Da überzeugte er sich nun bald, daß dieselben keineswegs die „Narren und Thoren um Gotteswillen,“ welche sie spielten, seien, sondern daß vielmehr die zur Schau getragene Armut, Demuth und Selbstpeinigung als eine reine Verstellung, als ein bloßer Kunstgriff, um sich einzubürgern, betrachtet werden müsse, und darum schilderte er sie ungescheut sowohl auf der Kanzel, als im Lehrstuhle „als falsche Apostel, so wie als gefährliche Menschen, denen man weder den Beichtstuhl noch die Erziehung der Jugend anvertrauen dürfe.“ Auch hätte er es durch das hohe Ansehen, das er genoß, gewiß so weit gebracht, daß die Loyoliten aus Salamanca gänzlich vertrieben worden wären, wenn ihn nicht ein Befehl des Papstes Paul III., welcher bekanntlich der Gesellschaft Jesu alles zu Gefallen that, auf das Tridentinische Concil berufen haben würde. Hiedurch bekamen die Söhne Loyola's freie Hand und auch später konnte er ihnen wenig mehr schaden, da ihn der römische Stuhl nach Beendigung des Concils zum Bischof der Canarischen

Inseln ernannte. Wie ungemein richtig er übrigens schon damals die Gesellschaft Jesu beurtheilte, ersieht man aus einem Sendschreiben von ihm, das an den Pater Johann von Regla, den Beichtvater Karl's V., gerichtet und noch vorhanden ist, denn in diesem kommt wörtlich übersezt, nachfolgender merkwürdige Passus vor: „Wollte Gott, daß mir dasjenige nicht begegne, was der Cassandra, wie die Geschichte sagt, widersuhr, der man nicht eher glaubte, als nachdem Troja erobert und verbrannt war! Wenn die Jesuiten so fortfahren, wie sie angefangen, so möge Gott verhüten, daß nicht einmal eine Zeit komme, in welcher die Könige ihnen gerne widerstehen wollten, aber es nicht mehr in ihrer Gewalt sein wird, ihnen widerstehen zu können.“

Im Jahre 1555 dankte Karl V. als König von Spanien — ein Jahr später auch als Kaiser von Deutschland — ab und hinterließ seinem damals achtundzwanzig Jahre alten Sohne Philipp II. außer Amerika die Kronen von Spanien, Neapel, Mailand, Sardinien und den Niederlanden, zusammen also eine Macht, immerhin groß genug, um unbedingt das Uebergewicht in Europa zu behaupten, besonders auch weil das auf's engste verwandte und befreundete Haus Oesterreich in keinerlei Weise gewillt war, die spanischen Pläne zu durchkreuzen. Ueberdem standen dem jungen Könige die geübtesten Heere, die berühmtesten Feldherren zur Seite und das Geld der neuen Welt, die Spanien erobert hatte, floß damals noch in Hülle und Fülle. Fast noch mehr aber brachten die niederländischen Handelsflotten ein, und mit einem Worte, Philipp II. besaß Alles, was einem Herrscher nur immer Macht und Glanz verleihen konnte, er besaß Alles, was nöthig ist, um einen Monarchen zum Herrn der Welt zu machen. War nun dieser Regent ein weiser, schöpferischer und für das Wohl der Menschheit begeisterter Mann — wahrhaftig welch' Außerordentliches hätte er damit leisten können! Doch ein solcher Regent war Philipp II. nicht. Im Gegentheil — der Gedankenkreis, der ihn beherrschte, hatte gar enge Grenzen und beschränkte sich auf einen starren Bigottismus. Glaubenseinheit, Vertilgung der Ketzerei, Unterdrückung aller Volksrechte,

— so hießen die Zielpunkte, nach denen er strebte, und er suchte sie zu erringen durch den schroffsten, starrsten und grausamsten Despotismus, den je ein Gesalbter des Herrn ausgeübt hat. Nun aber, wenn dem so war, darf man sich noch darüber wundern, wenn die Jesuiten ihn, den Philipp II., ausersahen, um durch ihn die römisch-jesuitische Universalmonarchie zu gründen — wenn sie ihn und seinen Stamm, wie ich es im vorhergehenden Abschnitt näher geschildert habe, zum Oberdespoten von Europa machen wollten?

Nachdem einmal zwischen den Jesuiten unter ihrem General Jakob Lainez und dem Könige Philipp II. dieser Vertrag abgeschlossen worden war, ging es mit der Ausbreitung des Ordens Jesu in Spanien wahrhaft mit Riesenschritten, und es entstanden nach einander eine ganze Legion von Collegien, von denen viele, wie die zu Saragoza, Cordova, Sevilla, Cadix, Malaga, Granada, Murcia, Valencia, Maloria, St. Jago die Compostella, Leon, Cuenca, Belmont, Plasencia, Montillia, Trigueros, Toledo, Logronno, Ocanna, Omate, Salamanca, Talavera, Monterey, Burgoz, Medina del Campo und Madrid durch universitätlichen Glanz sich auszeichneten. Die höchste Stufe der Macht erlangte der Orden aber erst, als Franz von Borgia anno 1568 zum Nachfolger des Lainez berufen wurde, denn ihm, einem gebornen Granden von Spanien und früheren Vizekönig von Catalonien, schlug Philipp II. keine Bitte ab und dem Beispiele des Monarchen folgten natürlich die Großen des Reichs mit Devotion nach. Doch soll ich nun alle die Besitzungen, die den Orden in Spanien so allmächtig machten, einzeln aufzählen? Ich denke, es genügt, wenn ich eine allgemeine Uebersicht gebe und sage, wie es damit am Ende des 16. Jahrhunderts stand. Damals war Spanien jesuitischerseits in vier Provinzen abgetheilt, in die von Toledo, die von Aragon, die von Castilien und die von Sevilla, und jede derselben wetteiferte mit der andern sowohl in Beziehung auf die Anzahl der Etablissements, als in Beziehung auf die Anzahl der Ordensmitglieder. So zählte die Provinz Toledo zwei Professhäuser (Toledo und Madrid), zwei Novizhäuser (Madrid und Villarejo), zweiundzwanzig Collegien und Seminarien, vier Residenzen und nicht weniger als siebenhundert

Ordensmitglieder; so die Provinz Aragon ein Professhaus (Valencia), ein Novizhaus (Terragona), vierzehn Collegien und Seminarien, drei Residenzen und etwa fünfhundert Jesuiten; so die Provinz Castilien ein Profess- und Novizhaus (je zu Garcia), neunundzwanzig Collegien, zwei Residenzen und gegen sechshundert Jesuiten; so die Provinz Sevilla ein Professhaus (Sevilla), zwei Novizhäuser (Sevilla und Baega), siebenundzwanzig Collegien und Seminarien, zwei Residenzen und siebenhundert wirkliche Ordensmitglieder. Nicht minder großartig entwickelten sich die Jesuiten in den damals zu Spanien gehörenden Nebenländern, welche Philipp II. von seinem Vater geerbt hatte, und sie zählten nur allein in der Provinz Neapel ein Professhaus, zwei Noviziate, sechsundzwanzig Collegien, eine Residenz nebst wenigstens sechshundert Sodaliten. Im Mailändischen hatten sie zwei Professhäuser, drei Noviziate, sechzehn Collegien, sechs Residenzen und fünfhundert Ordensmitglieder. Noch zahlreicher waren ihre Besitztümer in Sicilien, und zwar bestanden sie aus zwei Professhäusern, zwei Noviziaten, zwei und zwanzig Collegien nebst sieben hundert Jesuiten; in Sardinien dagegen gab's nur sechs Collegien nebst zwei Professhäusern, einem Probekloster und etwa zwei hundert Ordensmitgliedern. Am fruchtbarsten erwies sich der belgisch-niederländische Acker, denn die Söhne Ignatii erwarben dort in kurzer Zeit zwei Professhäuser, drei Noviziate, fünf und zwanzig Collegien und sechs Residenzen mit etwa sieben hundert Jesuiten und würden unstreitig noch mehr erworben haben, wenn die leidige Rebellion der Generalstaaten von Holland nicht der Herrschaft Philipps II. in der Hälfte seines dortigen Territoriums ein Ende gemacht hätte. Doch sieht man nun nicht, schon aus dieser bloßen Uebersicht, wie ungeheuer die Macht der Societät Jesu unter Philipp II. in Spanien und seinen Nebenländern anschwoll?

Trotz allem dem aber darf man nicht glauben, daß die übrige Geistlichkeit Spaniens und besonders der Dominikanerorden sich der Uebermacht, welche die Jesuiten in so kurzer Zeit gewonnen, ruhig und ohne Gegenwehr gefügt hätten. Im Gegentheil wandten sich verschiedene Bischöfe und Universitätsprofessoren unmittelbar an König Philipp II., um ihn über das unheilvolle Gebahren des Ordens aufzuklären, und der berühmte Doktor der Theologie, Benito

Arias, genannt Montanus, widmete dem Monarchen schon anno 1571 eine Denkschrift, worin er ihm bewies, daß nothwendig das größte Unheil daraus entstehen müßte, wenn man den Jesuiten erlaube, sich in Regierungsangelegenheiten zu mischen. Noch weiter gingen die Dominikaner, denn sie zogen nicht nur einzelne Mitglieder des Ordens Jesu vor das furchtbare Tribunal der Inquisition, dessen Gewalt ihnen anvertraut war, sondern sie drangen sogar anno 1590 mit allem Nachdruck in den damals regierenden Pabst Sixtus V., daß er die Statuten des Jesuitenordens einer näheren Prüfung unterwerfe und namentlich der grenzenlosen Herrschsucht desselben eine Grenze setze. In der That ging auch Sixtus auf die Beschwerden der Dominikaner ein und es hatte allen Anschein, als ob er die gefährliche Societät einer gründlichen Reform unterwerfen wolle. Vor allem befahl er, daß die Jesuiten sich künftig „Ignatier“ — nach ihrem Stifter Ignatius — zu nennen hätten, indem der Name „Jesuit“ allen Anhängern Jesu, also allen Christen zukäme. Weiter verlangte er von ihnen, daß sie sich künftig nicht mehr mit weltlichen Geschäften abgeben und namentlich von der höheren Politik abstecken sollten. Schließlich meinte er, es wäre das beste, wenn die Söhne Loyola's sich bescheiden würden, Mönche zu werden, wie die Mitglieder der übrigen Orden, und das Lob des Herrn in der stillen Zurückgezogenheit von Klöstern zu singen. Das waren gräßliche Zumuthungen — Zumuthungen, welche so viel hießen, als „Vernichtung der Societät, so wie sie bisher bestand,“ und der General des Ordens, Claudio Aquaviva, ließ daher in allen Jesuitenkirchen Litaneien beten, in welchen Gott um Beistand gegen die Reformprojekte des Pabstes Sixt V., jenes „Greisen mit dem eisernen Kopf“, angefleht wurde. Auch halfen die Litaneien in der That, denn der Pabst starb bereits den 27. August des genannten Jahres, ohne daß er seine Reform hätte durchführen können, und es entstand deshalb das Sprüchwort: „Wenn der Orden Jesu eine Litanei betet, so wird der heilige Stuhl erledigt.“ Der Nachfolger Sixti aber, Gregor XIV., der unter Aquaviva's Einfluß gewählt wurde, annullirte sogleich alles, was sein Vorgänger gegen die Söhne Loyola's angeordnet hatte, und die Dominikaner konnten also für diesmal wenigstens mit ihren Klagen nicht durchdringen.

Derſelbe Kampf um die Oberherrſchaft, der ſchon unter Philipp II. begonnen hatte, ſetzte ſich unter ſeinem Nachfolger Philipp III. (1598—1621) und Philipp IV. (1621—1665) fort und das eine Mal waren es die Dominikaner, das andere Mal die Jeſuiten, welche über das Herz und den Scepter des Monarchen zu gebieten hatten. Nicht in Abrede ziehen läßt es ſich jedoch, daß die Söhne Loyola's unter dieſen beiden Regenten eher an Terrain verloren, als gewannen, und daß ſie ſogar zeitweiſe viele Mühe hatten, am Hof das Feld nicht ganz räumen zu müſſen. *) Ganz anders wurde dieß, als nach Philipps IV. Tod ſeine Wittwe Maria Anna von Deſterreich über ihren minderjährigen Sohn, den künftigen König Karl II. (1665—1700) die vormundſchaftliche Regierung übernahm, denn ſie war ſo ſehr in den Händen der Jeſuiten, daß ſie ſofort ihrem Beichtvater, Everard Nitard, den Titel eines Großinquiſitors übertrug, und überhaupt gar nichts that, ohne ihn vorher um Rath gefragt zu haben. Natürlich ſpieen

*) Inſbeſondere war dieß im Jahre 1636 der Fall. Damals nämlich verlangte Philipp IV., oder vielmehr ſein erſter Miniſter, der Graf Olivarez um den Krieg gegen Frankreich fortſetzen zu können, von der Geſamtgeiſtlichkeit Spaniens eine gewiſſe Geldbeſteuer und machte den Anfang damit bei den Jeſuiten. „Wir verpflichten uns,“ erwiderte der Provinzial, „allein eben ſo viel Geld anzuschaffen, als die übrigen Körperschaften zuſammen; darum beginne man mit dieſen und wende ſich zuletzt an uns.“ Dies geſchah und alle Orden, ſowie alle Weltgeiſtlichen thaten das ihre, oft über ihre Kräfte. Nun erneuerte Olivarez ſein Verlangen, den Provinzial an ſein Verſprechen erinnernd. Allein was erwiderte dieſer? „Die verſchiedenen Univerſitäten Spaniens,“ meinte er, „hätten ein Grundvermögen von mindedeſtens acht Millionen Dukaten und aus den Zinſen dieſes Vermögens beſtreite man die Beſoldungen der Profeſſoren. Nun aber erbiete ſich der Orden Jeſu, alle Lehrſtühle an den Univerſitäten gratis, alſo ohne irgend einen Beſoldungsanſpruch, zu übernehmen, und ſomit könne der König die acht Millionen Dukaten einziehen, ohne daß dem Staat Schaden erwachſe. Nicht minder viel Geld könne der König dadurch gewinnen, wenn er mit Genehmigung des Pabſtes die ſämmtlichen Beſitzthümer der geiſtlichen Brüderschafte in Spanien und Indien einziehe, und auch dieß könne ohne Schaden geſchehen, denn ſie, die Jeſuiten, ſeien zahlreich genug, um alle Predigtſtühle ſo wie alle Beichtväterſtellen zu übernehmen.“ — Das war die Rückantwort der Jeſuiten, und auf was ſie es dabei abgeſehen hatten, liegt nur zu deutlich am Tage; allein dafür bekamen ſie auch die Geſamtgeiſtlichkeit neſt allen Univerſitäten Spaniens auf den Hals, und ſie hatten lange Zeit große Mühe, ſich ihrer zu erwehren.

Die Jeſuiten. I.

die Dominikaner Feuer und Flammen und zu ihnen hielt nicht nur die gesammte weltliche Geistlichkeit, sondern auch fast der gesammte Adel. Wie man aber vollends herausbrachte, daß Nitard ein geborner Deutscher, so wie daß dessen beide Eltern protestantische Ketzer gewesen seien, da stieg der Unwille noch viel höher und es fehlte nur eines Zünders, um eine Revolution ausbrechen zu machen. Nun stellte sich der Feldmarschall Don Juan d' Austria, ein unehlicher Sohn Philipps IV., den ihm die Schauspielerin Maria Calderma geboren hatte, an die Spitze der Mißvergnügten, und verlangte, gestützt auf die Armee, welche ihm unbedingt anhing, am 23. Februar 1669 kategorisch die Absetzung des Großinquisitors. „Wenn der Pater Nitard — erklärte er der Regentin — nicht binnen einer Stunde die Thore Madrids hinter sich habe, so werde er ihn zu denselben hinauswerfen,“ und sowohl Nitard als Maria Anna sahen ein, daß es ihm mit dieser Erklärung blutiger Ernst sei. Somit nahm Nitard sofort französischen Abschied und ging nach Rom, wo ihn die Regentin bei Clemens X. als ihren Gesandten accreditirte. An seine Stelle in Madrid aber trat der Pater Moya, einer der berühmtesten Jesuiten, die es je gab, und die Gegenparthei hatte also durch die Revolution nicht viel gewonnen.

Mit Karl II. starb die Linie der spanischen Habsburger aus und es kam nun nach einem zwölfjährigen Krieg ein Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, der zweite Sohn des Dauphin, unter dem Namen Philipps V. auf den Thron. Auf ihn bauten die Jesuiten die größten Hoffnungen, denn er war ja wie gesagt ein Enkel Ludwigs XIV., und in der That schlugen auch ihre Hoffnungen nicht fehl. Er brachte nämlich aus Frankreich den Pater Guillaume d'Aubenton, eines der verschlagensten Ordensmitglieder, als Beichtvater mit und dieser beherrschte sowohl ihn als die Königin Marie Gabriele von Savoyen, die „Freundin“ Madame de Orsini ebenfalls nicht zu vergessen, verschiedene Jahre lang so vollkommen, daß alle Gnaden nur von ihm ausgingen. Nach d'Aubentons Tod wurde der Pater Juan Marino zum Gewissensrath des Monarchen erhoben und derselbe verschlagene Jesuit, der von Ludwigs XIV. Beichtvater Le Tellier herangebildet worden war, berieth auch noch seinen schwachen und ge-

müthsranken Nachfolger, Ferdinand VI. (1746—1759). Mit einem Worte also: unter den spanischen Bourbons stieg die Macht der Jesuiten höher, denn je, und nur ganz wenige Spanier — so schreibt Morente in seiner Geschichte der spanischen Inquisition wörtlich — hatten den Muth, ihrer Parthei entgegenzutreten, die weil man, wenn man dieß that, auf jedes öffentliche Amt und jede geistliche Würde unbedingt verzichten mußte.

IV. Die Machtstellung der Jesuiten in Frankreich.

Weit schwerer als in den drei genannten Ländern Italien, Portugal und Spanien wurde es den Jesuiten, sich in Frankreich bleibende Niederlassungen zu gründen, obschon sie auch hier nichts unversucht ließen, was ihnen anderswo Geltung verschaffte. Schon Loyola gab sich alle Mühe, die Franzosen mit seinem neu gegründeten Orden zu beglücken, und sandte gleich im Anfang seines Generalates sechzehn seiner Schüler, meist Spanier, nach Paris, unter dem Vorwand, daß sie auf der dortigen Universität ihre theologischen Studien vollenden sollten, in Wahrheit aber, damit sie das dortige Terrain sondirten und dem Jesuitismus Freunde gewannen. Sie hatten aber entweder sehr wenig Geschick oder sehr viel Unglück, denn kein Mensch nahm Notiz von ihnen und Loyola mußte ihnen sogar das zum Lebensunterhalt nöthige Geld von Rom aus senden. Eine andere Wendung schien ihre Sache zu nehmen, als die berühmten Pätres Lainez und Salmeron anno 1546 auf dem Concil zu Trident den Bischof von Clermont, Guillaume Du-Prat, kennen lernten und so sehr für ihren Orden zu interessieren wußten, daß ihnen dieser außerordentlich reiche Prälat (er war der Sohn des früheren Kanzlers von Frankreich) ein ihm eigenthümliches Haus nebst anstoßender Kapelle in der Straße St. Jacques zu Paris schenkte. Nun hatten sie doch einmal ein Besitzthum, von welchem aus sie weiter operiren konnten, und selbstverständlich zog sofort eine Anzahl von Pätres daselbst ein, um die Operationen alsbald zu beginnen. Allein was half sie ihr Herum-